

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Abzugspreis vierteljährl. RM. 2.40 einschließl. des Postens. Unterhaltungsblattes in der Geschäftsstunde, bei unregelmäßigen Einnahmen sowie bei allen Reichs- und Provinzialen. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Bei jeder Nummer enthält — außer einer feineren Illustration — eine oder mehrere Originalzeichnungen, die bei der Redaktion in der Regel in der Zeitung über die Ereignisse der Zeitungszeitung veröffentlicht werden.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngen, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüngen, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebach in Eibenstock. 65. Jahrgang.

Anzeigenpreis: die Kleinplattige Seite 15 Pf. Im Reklameteil die Seite 40 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 40 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.

Postfach Nr. 110.

N 107.

Donnerstag, den 9. Mai

1918.

Ausgabe der Zuschlagsmarken für Schwerarbeiter

Freitag, den 10. Mai 1918, vormittags

gegen Vorlegung der Ausweishefte.

Eibenstock, den 8. Mai 1918.

Der Stadtrat.

Strickarbeiten für die Seeresverwaltung.

Die noch aufstehenden Socken sind nunmehr restlos

Freitag, den 10. ds. Ms.

vormittags von 9—11 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr in unserer Geschäftsstelle,

Bachstraße 3, zurückzugeben. Bei Fristversäumnis erfolgt kostenpflichtige Abholung.

Eibenstock, den 7. Mai 1918.

Der Stadtrat.

Die

Reichsunterstützung

für den Monat Mai 1918 kommt

Montag, den 13. Mai, vor- und nachmittags und

Dienstag, „14. „ nur vormittags

nur an Erwachsene gegen Vorlegung der Ausweishefte in der bekannten Reihenfolge zur Auszahlung.

Eibenstock, den 8. Mai 1918.

Der Stadtrat.

Städt. Verkauf frischer Seefische

in den Geschäften von Ginzler, Heymann, Hauschild, Konsumverein I und II, Seifert.

Vom Weltkrieg.

Räumt Saig?

16 000 Tonnen versenkt.

Wie die Engländer fortgesetzt ihre Bundesgenossen für sich bluten lassen, geht wieder aus folgenden Meldungen hervor:

Berlin, 6. Mai. Die zum größten Teil marxfähigen deutschen Verwundeten aus den Gefechten der letzten Tage bekräftigen übereinstimmend die schweren blutigen Verluste des Feindes. Besonders die hartnäckigen, vergeblich wiederholten Gegenangriffe der Franzosen haben diesen juchzende Opfer an Toten und Verwundeten gekostet, die größtenteils noch zwischen den beiden Fronten liegen. Besonders auffallend ist es, daß die Deutschen in Flandern meist nur noch mit Franzosen und mit selten mit Engländern zu kämpfen hatten, was mit Recht auf die gewaltigen Verluste zurückgeführt wird, welche die Engländer im Verlaufe der deutschen Offensivkämpfe erlitten haben. Die französischen Verwundeten, die auf derselben Krankensammelstelle in gleicher Weise wie die Deutschen versorgt wurden, bekräftigen ebenfalls die Angaben der deutschen Soldaten über die verheerenden Verluste ihrer besten Angriffstruppen bei den immer wieder von neuem angelegten Sturmversuchen. Die französischen Divisionen wurden in aufsteigenden Gewaltmärschen durch ruhende englische Regimenter hindurch an den gefährlichsten Teil der Front geworfen, den die Engländer nicht zu halten vermochten. Schon vor ihrem Einbruch, bei der Bereitstellung, wurden sie von dem Feuer der deutschen Batterien empfangen, während die Engländer 10 oder 20 Kilometer rückwärts in Ruhe lagen und sich nicht im mindesten um die in die vorberstehende Linie vorgeschickten Franzosen bekümmerten. Stellenweise wurden die französischen Truppen während des Vorbeimarsches von den Engländern mit höhnischen Zurufen begrüßt. Die Erbitterung der tapferen französischen Soldaten gegen die britischen Bundesgenossen ist infolgedessen groß.

Bern, 6. Mai. Wie der „Bund“ berichtet, räumt Saig Pfen und Poperinge und versucht die hintere Staffel in Sicherheit zu bringen. Bis ihm dieser Rückzug gelungen ist, müssen französische Truppen den deutschen Truppen Widerstand leisten.

Der österreichisch-ungarische Generalstab teilt mit:

Wien, 7. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Südwestlicher Kriegszug: Infolge ungünstiger Witterung ist das Artilleriefeuer abgeblaut.

Der Chef des Generalstabes

Von See

werden neue U-Boots-erfolge gemeldet:

(Amtlich.) Berlin, 7. Mai. Eines unserer U-Boote, unter der bewährten Führung des Kapitänsleutnants Siebeg, hat im Narmelkanal 5 bewaffnete tiefbeladene Dampfer mit zusammen 16 000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Durch die Entziehung von Frachtraum wirkt der U-Bootskrieg auf die feindlichen Volkswirtschaften in einem Maße, wie man es ursprünglich kaum für möglich

gehalten hätte. Die 400 Poststücken, die laut „Daily Telegraph“ vom 19. März jetzt in London bestehen, reden eine deutliche Sprache. Am 13. März erklärte Lord Rhonda dem „National Food Journal“ vom 27. März zufolge: „Was das Brot angeht, so ruft die Zukunft beträchtliche Sorge hervor.“ Sir Charles Barhurst sagte tags zuvor im Unterhaus: „Die Vorräte sind ernst und wird in einigen Monaten vielleicht noch ernster.“ Ein Fachblatt schreibt am 16. März, daß die Einfuhr von Talg nach Marseille infolge der rapide zunehmenden Verringerung an Schiffen ganz aufgehört habe. Derselben Nachricht zufolge sind die englischen Bestände an Schellack von 8000 Kisten im März 1916 auf 19600 Kisten zurückgegangen. An Terpentin waren im März 1917 noch über 53000 Zentner vorhanden, jetzt nur noch 16700 Zentner. Dementsprechend stieg der Preis seitdem von etwa 33 Mark auf 124 Mark der Zentner. „Die Einfuhr von Holz“, schreibt ein anderes englisches Blatt, ist jämmerlich klein und man fragt sich, wie selbst diese Menge ohne Hilfe der amerikanischen Märkte aufrecht erhalten werden kann. So wie die Dinge jetzt liegen, rednet Rußland nicht mit und Amerika kann infolge Frachtraummangel nicht ausführen.“

Zur Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rumänien liegt noch folgende Nachricht vor:

Bukarest, 7. Mai. Die Friedensverhandlungen waren am Abend des 6. Mai zum endgültigen Abschluß gelangt, so daß die Unterzeichnung des gesamten Vertragswerks für den Vormittag des 7. Mai angefertigt werden konnte. Am Vorabend hatte der Generalfeldmarschall von Mackensen alle in Bukarest anwesenden Delegierten zu einem Mahle geladen, an dem auch der Ministerpräsident Marghi-lovan, der Minister des Äußeren Arion sowie die übrigen rumänischen Unterhändler teilnahmen. Der Generalfeldmarschall feierte in einer Ansprache die Bedeutung der geleisteten staatsmännischen Arbeit und beglückwünschte die Bevollmächtigten zu dem erzielten schönen Erfolge, indem er hervorhob, daß mit dem rumänischen Frieden der Krieg im Osten seinen Abschluß gefunden habe. Zugleich verließ er der Hoffnung Ausdruck, daß Rumänien auf der Grundlage dieses Friedens einer glücklichen Zukunft entgegengehen werde, und schloß mit der Aufforderung an die Anwesenden, auf das Blühen und Gedeihen und die Freundschaft ihrer Heimatländer zu trinken.

Aus Anlaß des Friedensschlusses hat zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler ein Telegrammwechsel stattgefunden:

Berlin, 7. Mai. (Amtlich.) Der Reichskanzler hat Seiner Majestät dem Kaiser den Abschluß des Friedens von Bukarest durch folgendes Telegramm gemeldet:

Eurer Kaiserlichen Majestät melde ich alleruntertänigst, daß heute der Friede mit Rumänien in Bukarest abgeschlossen worden ist. Damit ist auf der gesamten Ostfront der Kriegszustand beendet. Unter der festen und segensreichen Leitung Eurer Majestät hat die hingebungsvolle Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes, besonders seiner von ruhmreichen Führern befehligten Wehrmacht einen Erfolg errungen, dessen weltgeschichtliche Größe erst spätere Generationen in seinem vollen Umfange würdigen werden. Eure Majestät bitte ich, aus diesem Anlaß meine ehrerbietigen Glückwünsche huldvollst entgegennehmen zu wollen. Sie sind getragener von

tiefer Dankbarkeit für das, was mit Gottes Hilfe vollbracht worden ist, und von unerschütterlicher Zuversicht darauf, daß auch auf den übrigen Kampfplätzen der Krieg mit dem Siege unserer gerechten Sache endigen wird.

Alleruntertänigster Graf von Hertling.

Seine Majestät der Kaiser hat dem Reichskanzler darauf mit folgendem Telegramm erwidert:

Der durch den Frieden mit Rumänien vollendete Abschluß des Krieges im Osten erfüllt mich mit stolzer Freude und Dankbarkeit. In nievergesslicher Vaterlandsliebe erkämpfte sich das deutsche Volk dank Gottes gnädigem Beistand unter glänzender militärischer Führung und mit Hilfe einer fröhlichen Staatskunst Schritt für Schritt den Weg zu einer glücklichen Zukunft. Meinem Dant auch Ihnen und Ihren Mitarbeitern aus diesem Anlaß zu übermitteln, ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis. Gott wird uns helfen, den Kampf, zu dessen Weiterführung uns die friedensfeindliche Haltung der noch gegen uns die Waffen führenden Mächte zwingt, auch weiterhin zu bestehen und zum Wohle Deutschlands und seiner Verbündeten siegreich abzuschließen.

Wilhelm.

Seine Majestät der Kaiser hat an den Staatssekretär von Bülowmann folgendes Telegramm gerichtet:

Der Abschluß der Verhandlungen mit Rumänien gibt mir Veranlassung, Meine freudige Genehmigung darüber auszusprechen, daß nunmehr dem ganzen Osten der Friede wiedergegeben ist. Möge den Völkern aus der Wiederaufnahme der friedlichen Arbeit, der sie sich jetzt zuwenden dürfen, wieder Segen erwachsen. Ich danke Ihnen und Ihren Mitarbeitern für die in treuem Zusammenwirken mit unseren Verbündeten geleistete Arbeit und verteidige Ihnen als Zeichen Meiner Anerkennung den königlichen Kronenorden 1. Klasse.

Wilhelm.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der diesjährige Ernährungs- und Saatensatz aus Rumänien. Der Saatensatz in Rumänien ist, wie die „Presse R. Nach.“ melden, im allgemeinen befriedigend, sodas bei reichlich genügender Abnutzung eine nicht unbeträchtliche Ueberschuss-ernte zu erwarten ist, falls nicht etwa elementare Ereignisse diese Hoffnung zu nichte machen. Da auch Bekarabien verspricht, ist Deutschland eine diesjährige Ueberschussernte zu verkaufen, ist mit einer Belagenernte von rund 200 bis 250 000 Tonnen durch Rumänien an Deutschland zu rechnen.

Oesterreich-Ungarn.

Die angebliche deutsche „Friedensoffensive“. Unter dem Titel „Die Friedensoffensive“ schreibt das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ aufscheinend offiziell: In der letzten Zeit wurden die Ereignisse an der Westfront in den Zeitungen vielfach als Friedensoffensive Deutschlands bezeichnet, ein Wort, das auch Eingang in die Ententepresse gefunden hat und Anlaß zu mancherlei Kommentaren gegeben hat. Diese Kommentare lauten zwar überstimmend dahin, daß die Entente von einer heftigen Friedensoffensive nichts wissen will, doch gewinnt man aus den Äußerungen der feindlichen Presse den Eindruck, als ob bei Erörterung dieser Angelegenheit die Furcht vor einer deutschen Friedens-

jenfirt, als vielmehr der Wunsch nach ihr nachgebend wäre. An unterrichteter Stelle wird übrigens mitgeteilt, daß dem neuen Worte jede Begründung fehlt, da Deutschland tatsächlich nicht daran denke, die Friedensschalmei zu blasen.

England.

Kein deutsches Friedensangebot an England! Im englischen Unterhause stellte Snowden die Frage, ob Balfour seine Aufmerksamkeit dem Interieur des Reuter-Berichters mit dem Unterstaatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten geschenkt habe, das am Sonnabend in der Presse erschien und in dem Lord Cecil erklärte, er erwarte eine Friedensbewegung als unmittelbare Folge der Offensive an der Westfront und daß der Feind Friedensangebote machen werde, die nach seiner Meinung für die Alliierten unannehmbar sein würden. Snowden fragte weiter, ob bereits ein Angebot gemacht wurde und welcher Art es gewesen, welche Antwort die englische Regierung erteilte und ob es auf Wahrheit beruhe, daß der Vertreter eines neutralen Landes in England wollte und offizielle Friedensvorschläge unterbreite, von welcher Art diese Anträge waren und was für eine Antwort darauf gegeben wurde. Balfour antwortete, daß Cecil tatsächlich eine Erklärung abgegeben habe, daß er aber die Besart, die davon in der Presse gegeben wurde, nicht ganz als richtig ansehen könne. In der letzten Zeit sei kein Friedensangebot gemacht worden und kein Vertreter eines neutralen Landes sei in England gewesen, der offizielle Anträge für Friedensunterhandlungen gestellt habe. Was die weiteren Fragen anbetreffe, sagte Balfour, sei er der Ansicht, daß das Telegramm aus dem Haag, in dem auf kategorische Weise Einzelheiten der Friedensangebote wiedergegeben wurden, auf Unwahrheit beruhe.

Portugal.

Portugal und die Entente. Die „Humanität“ bereitet auf den Austritt Portugals aus der Entente vor. Die entente-feindliche Stimmung im Lande wachse zusehends.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 8. Mai. Es sei auch an dieser Stelle nochmals auf die diesjährige Hauptversammlung des Vereins Heimatkund für die Amtshauptmannschaft Schwarzenberg aufmerksam gemacht. Sie wird, wie bereits angezeigt, Sonnabend, den 11. Mai d. J., nachmittags 2 Uhr im Hotel Victoria in Aue stattfinden. Der Verein, der bekanntlich die Einführung der Kriegspatenschaft in seinem Bezirke plant, hat als Redner den Vorsitzenden der Vereinigung für Jugendfürsorge, E. B. in Chemnitz, Herrn Oberlehrer Arnold Chemnitz, einen Fachmann auf dem Gebiete der Kriegspatenschaft, gewonnen. Aus diesem Grunde ist der bevorstehenden Hauptversammlung ein besonders zahlreicher Besuch, vor allem seitens der Herren Vertrauensmänner, zu wünschen. Sägungsgenöss hat zur Hauptversammlung jedes Vereinsmitglied Zutritt.

Dresden, 7. Mai. Anlässlich der Hochzeit seiner Tochter hat ein Dresdener Einwohner dem Oberbürgermeister 10 000 Mark zu Beihilfen zur Aussteuer für arme Dresdener Mädchen, die unbemittelte Dresdener Kriegsteilnehmer heiraten, zur Verfügung gestellt.

Zittau, 6. Mai. Ein Zehntel des Glückselos der Landeslotterie, auf das neben einem Gewinn von 150 000 M. auch die Prämie von 300 000 M., insgesamt also 450 000 M. gefallen waren, ist gemeinsames Eigentum eines Stammtisches in der Gastwirtschaft von Prenzel Nachf. Dem glücklichen Stammtisch sind nach Abzug des üblichen Prozentsatzes 38 250 M. zugefallen. Nach der Zahl der Stammtischgenossen kommen auf jeden annähernd 2000 M. und zwar werden zumest mit Glücksgütern weniger geeignete Personen betroffen.

Löbau, 7. Mai. Eine Einbrecherbande schlimmster Art sucht seit einigen Tagen die Gegend um Kleindehna heim und hält durch ihre nächtlichen Raubzüge die ganze Gegend in Aufregung. Sie bricht in verwegener Weise in die Wirtschaften ein und stiehlt alles, was ihr in den Weg kommt, Geld, Klebungsstücke, schlachtet Vieh an Ort und Stelle ab und dergleichen mehr. In Großdehna stahl sie beim Gutbesitzer Kalauch ein 80 Pfund schweres Ferkel und junge Gänsechen. Ein Kommando der Löbauer Garnison wurde aufgeboden, die Waldungen der Teisler Berge nach den Dieben abzusuchen. In der Nähe von Jauernick wurde ihr Raubnest auch entdeckt, doch waren die Diebe eben wieder unterwegs.

Leipzig, 6. Mai. Die Arbeiterbefreiung Marie Ida Gaudly in Leipzig-Linderau hatte wegen Wahrsagens einen Strafbefehl über sieben Tage Haftstrafe zugestellt erhalten, gegen den sie gerichtliche Entscheidung beantragt hatte. Das Schöffengericht Leipzig verwarf aber den Einspruch und bestätigte den Strafbefehl, es verbleibt bei der sieben-tägigen Haftstrafe.

Frankenberg, 7. Mai. Beim Suchen von Grünkraut stürzte gestern Abend in der Nähe des Schlachthofes die 12 Jahre alte Frieda Gertrud Heller die Böschung hinab in den Mühlgraben und ertrank.

Grimmstschau, 7. Mai. Eine 32 Jahre alte Handarbeitersfrau wies abends in der 9. Stunde ihre beiden 3 und 8 Jahre alten Kinder aus der Wohnung und nahm sie trotz Bitten nicht wieder auf. Als dann von der Polizei der Versuch gemacht wurde, die Kinder bei der Mutter wieder unterzubringen, warf die Frau dem einschreitenden Beamten noch ihr jüngstes 1 Jahr altes Kind vor die Füße.

Oberschlema, 6. Mai. Nachdem die Arbeiten für das Radium in ihrer Vollendung entgegengehen, wird es am 15. Mai eingeweiht und am folgenden Tage eröffnet werden.

Lloyd George spricht zum ersten Mal die Wahrheit!



Wir sind nun in der kritischsten Stunde dieses großen Krieges!

Adorf, 7. Mai. Ueber welche erstaunlichen Orientierungssinn manche Tiere verfügen, zeigt uns so recht deutlich das kleine Schwalbenpaar, das gestern wieder in der hiesigen Ratskellerwirtschaft eingezogen ist. 5 Jahre hintereinander behaupteten sie dort ihr Recht gegen fremde Eindringlinge. Unbeirrt haben sie dort im vorigen Jahr trotz Rauch und Musik zweimal Junge ausgebrütet und ihre fröhlichen Frühlingsweisen erklingen lassen.

Die Schwalben sind eingetroffen! Aus vielen Gegenden hört man die Klage, daß ihr Bestand leider von Jahr zu Jahr immer kleiner wird. Mancherlei Ursachen sind Schuld daran. Einmal ist es den Schwalben oft nicht mehr möglich an neueren Gebäuden ihr Nestchen unter dem Dache anzubringen. Und dann hat das Geradelegen der Wasserläufe und Austrocknen der Wiesen an vielen Stellen Mangel an Nestbaustoffen mit sich gebracht. Meist wird sich durch Anbringen von Schuhbrettchen an Gebäuden mit wenig vorspringendem Dach eine geeignete Unterlage für Schwalbenester schaffen lassen. Durch Bereitstellen feuchten Lehmes und Aufgießen von Wasser auf geeigneten Erdboden in der Nähe des Hauses kann man den Vögeln geeignetes Baumaterial bieten. Die nur von fliegenden Insekten lebenden Schwalben zählen zu unsern nützlichsten Vögeln. Das Vertilgen der Fliegen, die als Belästiger von Mensch und Tier und als Krankheitsüberträger eine verhängnisvolle Rolle spielen, kommt namentlich der Landwirtschaft zugute. Von dieser Seite aus möchte deshalb besonders für den Schutz und die Hegung der Schwalben eingetreten werden.

M. I. Anträge auf Rückführung der Reichs-Gefallenen mußten in letzter Zeit in zahlreichen Fällen abgelehnt werden. Erfreulicherweise hat es sich aber wider Erwarten ermöglichen lassen, den zahlreichen Wünschen von Angehörigen unserer gefallenen Helden wenigstens hinsichtlich des westlichen Kriegsschauplatzes zu entsprechen. Es ist die Rückführung von Reichs-Gefallenen von diesem Kriegsschauplatz widersprüchlich bis 31. 5. 1918 gestattet worden, soweit es die Betriebslage und die Kampferhältnisse zulassen. In erster Linie sollen solche Besuche herbeiführt werden, die bereits genehmigt waren, aber wegen der plötzlich verhängten Sperre nicht zur Ausführung kommen konnten. Aus den vorderen Kampfgebieten werden allerdings Rückführungen im allgemeinen leider nicht möglich sein. Für den Osten u. Oesterreich-Ungarn verbleibt es bei der verhängten Sperre.

Weltkriegs-Gedächtnisse.

9. Mai 1917. (Kampfpause im Westen. — Die Niederlage der Sarrail-Ärmee.) Im Westen hielt sich die Kampfaktivität nach den letzten heißen Tagen in mäßigen Grenzen. Nur bei Arras sowie zwischen Soissons und Reims nahm die Artilleriekämpflichkeit wieder zu. Teilvorstöße der Feinde an mehreren Stellen waren erfolglos. — An der mazedonischen Front wurde die Schlacht mit größter Erbitterung fortgesetzt und übertraf in ihrer Heftigkeit alle bisherigen Kämpfe auf dem dortigen Kriegsschauplatz. An allen Stellen wurden die Massenangriffe von Italienern, Franzosen, Russen und Serben blutig abgewiesen.

10. Mai 1917. (Die Kämpfe im Westen. — Schwere Feindverluste in Mazedonien. — Die deutsch-türkischen Verträge.) Während auf der ganzen Kampffront von Arras die beiderseitigen Artillerien sich mit größter Heftigkeit bekämpften, blieben englische Vorstöße an vielen Stellen erfolglos. Bei einem Versuch, Bullecourt durch Umfassung zu stürmen, wurde der Feind verlustreich abgewiesen. Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbény-Berry-au-Bac sowie bei Prosnos schlugen starke französische Angriffe fehl. — In Mazedonien griffen Franzosen und Serben erneut an, doch konnten sie an der für die Entente verlorenen Schlacht nichts mehr ändern. Aus allen Meldungen ging hervor, daß die Feinde in ihren ergebnislosen ständigen Angriffen besonders schwere Verluste erlitten hatten. — Der Reichstag genehmigte die deutsch-türkischen Verträge.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 4. Mai. Zweite Kammer. Bei der Beratung des Nachtragsetats wies Staatsminister v.

Seydewitz auf das starke Anwachsen der Staatsausgaben hin. Bis jetzt sei nach dieser Richtung hin noch kein Ende abzusehen, weshalb eine Einnahmevermehrung eintreten müsse. Die Steuerzuschläge bei den natürlichen Personen treffen lediglich die Einkommen über 16 000 M. Man habe sich gefragt, ob es gerechtfertigt sei, einer Minderheit von 0,88 Prozent der Bevölkerung derartige Opfer aufzuerlegen. Jedenfalls zeige sich, welche Kreise gegenwärtig die direkten Steuern in der Hauptsache tragen. — Abg. Kintner (fortschr.): In der Hauptsache komme es bei der Steuerzahlung auf die finanzielle Leistungsfähigkeit an. Die unteren und mittleren Klassen müßten Erleichterungen von den Zuschlägen erfahren, während die Ergänzungsteuerpflichtigen stärker herangezogen werden müßten. Bereits im Jahre 1916 seien 1022 Millionen mit Vermögen bis zu 24 Millionen in Sachsen vorhanden gewesen. — Abg. Anders (natl.) spricht bei der Staatsverwaltung ein, um Kosten zu ersparen. Mit Rücksicht auf die Reichsvertretung müsse von einer selbständigen Vertretung Sachsens in Sofia abgesehen werden. Bei der Staffellung der Steuerzuschläge habe die Regierung erfreulicherweise sozialen Gesichtspunkten Rechnung getragen, doch müsse eine Ueberspannung der Steuer in den höheren und höchsten Stufen vermieden werden, um Handel und Industrie nicht zu lähmen. — Staatsminister Graf Bismarck von Eckardt bemerkt, eine Vermehrung des Kartoffelanbaues in Sachsen sei dringend notwendig, weshalb er bitte, die Forderung für gutes Saatgut nicht abzulehnen. Die Forderung sei von den Ständen selbst erhoben worden. Auch hätten sich Preußen und Bayern gleichfalls erwachsen, Mittel für die Beschaffung von gutem Saatgut bereitzustellen. Eine Prämienzahlung an die Landwirte sei damit nicht verbunden. — Abg. Fleißner (unabh. Soz.) wünscht eine gründliche, umfassende Reform des gesamten sächsischen Steuerwesens. — Abg. Castan (Soz.) tritt dafür ein, daß das Forschungsinstitut für Textilindustrie nicht in Dresden, sondern in Chemnitz, dem Sitze der Textilindustrie, errichtet wird. — Abg. Rodau (fortschr.) erklärt sich ebenfalls für eine Errichtung dieses Institutes in Chemnitz. Infolge der Kürze der Zeit müsse der Nachtragsetat in den Deputationen durchgedrungen werden. Hiergegen müsse er Einspruch erheben. Bei den Forderungen für Saatgut handle es sich tatsächlich um eine Prämie für die Landwirte. Trotzdem würden seine Freunde für diese Forderung stimmen, weil auf andere Weise eine Vermehrung des Kartoffelanbaues nicht möglich sei. — Staatsminister v. Seydewitz widerlegt verschiedene Ausführungen der Vorredner. Eine frühere Einbringung der Vorlage sei nicht möglich gewesen. Auch seien die Steuerzuschläge durchaus von sozialen Rücksichten beherrscht. Eine Kapitalbildung und ein Ueberfluß an Einkommen, der die Befriedigung verfeinerter Lebensbedürfnisse gestatte, seien notwendig, besonders im Interesse derjenigen Kreise, die hieraus ihren Verdienst beziehen. — Der Nachtragsetat wurde schließlich an die beiden Finanzdeputationen verwiesen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Mai. Am Bundesratsstich. Freiherr v. Stein. Vizepräsident Dr. Prajche bedauert des Geburtstages des Kronprinzen. Wir können ihm kein besseres Geschenk als den Wunsch übermitteln, daß er den nächsten Geburtstag nicht mehr auf blutigem Schlachtfelde, sondern daheim in Ruhe und Friede verbringen möge. (Beifall.) Hierauf wird die zweite Lesung des Haushalts des Reichswirtschaftsamtis fortgesetzt. Abg. Hoch (Soz.) beipflichtet die bisherigen Reden der bürgerlichen Parteien und wendet sich insbesondere gegen den Abgeordneten Dr. Widgrube, auf den die Sozialdemokratie wirke, wie das rote Tuch auf den Stier. Wir nehmen diesen Kampf auf. Unsere Kriegswirtschaft hat zu spät und dann nur halb eingeseht. Dem Ausbeute- und Wuchertum ist immer noch freie Bahn gelassen. Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtis Freiherr v. Stein: Die Ausführungen des Abgeordneten Hoch zeigen, daß man grundsätzlich verschiedene Auffassung sein und doch bei praktischen Maßnahmen übereinstimmen kann, denn er hat in vielen Punkten der Tätigkeit des Reichswirtschaftsamtis zugestimmt. Leider ist er in den Fehler verfallen, dem Reichswirtschaftsamt noch eine ganze Reihe von Aufgaben zuzumuten, die ihm nicht obliegen und die es nicht übernehmen kann. Das Reichswirtschaftsamt wird neben Vertretern der Unternehmer auch solche der Angestellten und Arbeiter heranziehen. Das kann aber nicht von dem einen Tag auf den anderen geschehen. Jeder Berufsstand soll zu seinem Rechte kommen. So ist vom Handwerk der Sekretär des Deutschen Handwerkersammertages, Dr. Meusch, als Referent in meinem Amt beschäftigt. Bei der Knappheit der Papiervorräte ist eine allen Bedürfnissen Rechnung tragende Verteilung schwer. Welchen Kapital man auch anlegen mag, es wird immer an irgendeiner Stelle eine Unzulänglichkeit auftreten. Dann muß eben eine Ausnahme gemacht werden. Die Kohlenfrage ist die erste Reihe eine Transportfrage. Dabei spielen die militärischen Bedürfnisse eine Rolle. Abg. Keinitz (Natl.): Nach den gewaltigen Schäden dieses Krieges muß die gesamte Reichspolitik dem Interesse der deutschen Volkswirtschaft unterstellt werden. Alle unnötigen Ressortschwierigkeiten sollten baldmöglichst beseitigt werden. Der Auslandsnachrichtendienst bedarf dringend der Neuordnung. Die deutschen Auslandsforderungen hätten in den Friedensschlüssen mit dem Osten ganz anders geltend gemacht werden müssen. Die Kraft der deutschen Industrie hat durch den Krieg nicht gedrohen werden können. Man gebe ihr nur die nötige Bewegungsfreiheit, man nehme ihr die Fesseln der Kriegswirtschaft ab. Gewiß hat das Handwerk

auch durch den Krieg selbst gelitten. Abg. Schiele (Duisb.): Wir rechnen mit dem Wirtschaftskrieg nach dem Kriege. Im Wirtschaftsleben kommt es auf freie Persönlichkeit an. Eine weitgehende Beeinflussung durch den Staat ist damit nicht vertretbar. Wir besitzen genügend Schiffsraum für die Uebergangszeit. Die Verfügung über den Schiffsraum darf nur ein Sachverständiger ausüben. Abg. Trimborn (Str.) befragt die sozialpolitischen Aufgaben des Reichswirtschaftsamts. Wünschenswert ist ein ständiger Reichstagsausschuß für Sozialpolitik. Abg. Schmidt-Verslu (Soz.) fordert reichsgefällige Regelung des Arbeitsnachweises. Das Haus vertagt sich auf Dienstag 2 Uhr. Weiterberatung.

Bei unseren aus Rußland Heimgekehrten.

Von Walter Dr. Luther, Charlottenburg.

Herber Vorfrühling ist's. In schneidender Schärfe jagt der Wind durch die Straßen Warschaws, daß die wenigen Spaziergänger der Morgenfrühe sich kräftig in ihre Pelze hüllen und die verclumpten Bettlerinnen an den Kirchthüren vor Kälte zittern. In mir pocht dennoch lebenswarm das Herz; denn eine große Freude steht ihm bevor: die aus russischer Gefangenschaft heimgekehrten deutschen Brüder zu grüßen. Am alten polnischen Königschloß vorbei, auf dem die deutsche Fahne flattert, über den Altmarkt, der immer noch die Spuren alter deutscher Siedlung zeigt, trägt mich der Kraftwagen hinaus zur Zitadelle. Im frühen Morgenrauschen liegen die alten, einige Jahre vor dem Feinde aufgegebenen Befestigungen, am Tor grüßt der deutsche Landsturmmann, der mit aufgezogenem Seitengewehr ellend hin und her geht, die Kälte abzuwehren. Bald hält der Wagen vor einer der zahlreichen dort oben befindlichen Kasernen. Eine kurze Meldung beim Lagerkommandanten, dann stehe ich in einer der großen Kompaniestuben. Schnell sammeln sich die Leute um mich. Ich klettere auf einen Stuhl, um zu ihnen reden zu können. Einen Augenblick wüßte mir in der Rehle, als mein Blick über die Schar streift und all das tiefe Leid aufsteht, das sie haben tragen müssen. Aber ich sehe heisse, erwartungsvolle Augen, ich fühle das Verlangen nach deutschen Worten Klang. So rede ich zu ihnen von deutschem Frühling, der nie so schön gekommen wie jetzt, da sie heimgekehrt, rede ihnen von deutscher Heimat, deren Pforten weit offenstehen, sie zu empfangen, von deutscher Landes Stille und Ernst, die doch nie den Mut gebrochen, weil alles Schwere unterging in dem Gedanken an die Söhne und Brüder, die der Gefangenschaft graue Pein ertragen mußten, von deutscher Zukunft, an der sie noch mitbauen dürfen, heimkehrend nicht nur als die Empfangenen, sondern auch als die Gebenden. Mit unendlicher Aufmerksamkeit lauschen sie alle. Nach den ersten Worten schon schlagen unsere Herzen den gleichen Schlag, ihre Augen leuchten, als sie vom Dank hören, den die deutsche Heimat in sich trägt für die Wacht im Osten. Vieles und geht mein Blick über sie alle: Junge sind's, die die Schulbank verlassen, um für das Vaterland zu kämpfen; Landstürmer, denen das Haar ergraut in Krieg und Gefangenschaft; Stille, die verkommen vor sich hindrücken; Lebenshungrige, denen die Augen glühen; Schwerblütige, deren Seele noch immer ringt mit dem Schicksal; Erdensfrohe, denen der Schall im Nacken sitzt, die beim ersten Morgenlicht alles abschütteln, als wär's nie gewesen. Aber sie alle zielt eins: die heisse Liebe zum deutschen Land, die ihrer Tage und Nächte Halt gewesen, die sie heimgetrieben hat unwiderstehlich. Wie diese Liebe durchdringt, als wir nun behaglich miteinander plaudern! Sie erzählen vom Grauen Sibiriens, von den Schredenstagen beim Bau der Murmanbahn, vom Elend russischer Bazarets, von dem wahnwitzigen Treiben der Volkswissen, und in jedem Worte klingt als der tiefe schone Unterton der Stolz auf ihr Deutschtum mit. Sie fragen nach den Zuständen daheim, die sie pölig vergerert durch die Entente-Preße in Rußland dargestellt erhalten haben; fragen, ob wirklich die Kinder nach herumliegend, da keinerlei Kleidung mehr vorhanden sei; fragen, ob wirklich viele Tausende elend verhungert seien; und in jeder Frage glüht die Sehnsucht auf, wieder deutschen Lebens Behagen über sich gehen zu lassen, wieder der Heimat stille, schöne Figuren zu schauen. Ob es der Gelegenheitsarbeiter aus Berlin-Nord oder der Lehrer aus dem kleinen thüringischen Dorf, ob es der einsilbige Bauernsohn ist aus der Mark oder der junge Student, den zwei prachtvolle Durchzieher zieren, sie alle kennen, wollen, fühlen nur eins: deutsch sein und deutsch bleiben bis in den Tod. In stürmischer Freude pocht mein Herz: da bin ich hergekommen in leiser Furcht, zerbrochene und zerstückelte zu sehen, und nun stehen Lebensstarke vor mir, die die Vergangenheit mit deutscher Faust zerbrechen wie ein Spielzeug, die sich freuen, gerade noch zur rechten Zeit gekommen zu sein, um Engländer und Franzosen ins Meer zu jagen.

Palmsonntag Vormittag. Blumen und Grün in kleinen Sträußchen bieten die Verkäuferinnen auf der Straße an, die Gläubigen strömen in die Kirchen, mich festelt ein anderes Bild, als ich vor dem Eingang meines Gasthauses stehe: deutsche Heimgekehrte marschieren vorüber, alle jetzt in Feldgrau, alle mit jener Frische und Energie, die das Ehrenkleid des deutschen Soldaten zaubert; hinaus gehts zur Zitadelle, wo auf dem weiten Platz um den Obelisk aus russischer Zeit der Generalgouverneur heute die Kameraden sehen und grüßen will. Nach kurzer Zeit bin auch ich oben. Schon stehen alle Kompanien an ihrem Platz, aus tausend Reihen schallt dem Generalobersten ein frohes „Guten Morgen“ entgegen, dann klingt über den Platz eine Rede in soldatischer Prägung, aber voll Wärme und Herzlichkeit, eine Rede, die klug und fein nur leise die Leiden der Gefangenschaft streift, um dann dem Stolz Ausdruck zu geben, den Deutschland gerade auch auf diese Söhne in der Seele trägt. Der Generaloberst schreitet die Reihen ab, plaudert mit vielen, freut sich sichtlich an den frischen deutschen

Jungen, dann setzt die Musik ein, und die Tausende, die Jahre hindurch auf Bauernhof, im Bergwerk, beim Bahnbau oder wo sonst hart und mühsam, fern allem militärischen Schluß, gearbeitet haben, die ziehen jetzt im Paradezug vorüber, als wäre das das Vertrauteste. Uns allen steigt heiß in der Seele empor, die Augen schauen still froh in die deutsche Zukunft, die ja licht und schön sein muß, wenn solche Männer heimkommen, ihr in Treue zu dienen.

Ob die deutsche Heimat weiß, was sie diesen Männern an Dank schuldig ist? Jahre hindurch waren sie uns Kinder größter Sorge, möchten sie jetzt Kinder größter Liebe sein! Sie erwarten viel von uns — laßt uns über sie ausschütten alle Herzenswärme, die wir haben, daß auch die letzten Schatten weichen, die manche gequälte Seele noch umfängen, laßt uns sie grüßen in Stadt und Land als unsere Helmsöhne, die des Vorbeers wert sind, weil sie auch im Grauen der Gefangenschaft aufrechte deutsche Männer blieben.

Heimat!

Oberbayerischer Gebirgs-Roman von Luise Kammerer.

(Schluß.)

Der langjährige Bezirksamtman von R. war ein äußerst humaner, menschenfreundlicher Herr, der mit der Landbevölkerung im besten Einvernehmen lebte. Den Anschauungen und Lebensverhältnissen der Gebirgsbewohner Rechnung tragend, verkehrte er mit den Bauern in leutseligster Weise, und in besonderen Fällen zeigte er vornehme Mitleid, aber Gemeinheiten und Grobheiten trat er ganz entschieden entgegen.

Die erzgebirgische Dorfjugend der Gemeinde B. hatte ihm wegen gröblicher Ausschreitungen schon mehrmals Veranlassung zu Strafen gegeben und vor Becht, dem Bürgermeister, der, wie aus verschiedenen Klagestellungen klar hervorging, ein roher, gewalttätiger, die eigenen Interessen allen gemeinnützigen Bestrebungen voranstellender Mann war, mußte man auf der Hut sein.

Der Waldhauserische Fall interessierte den Bezirksamtman aus menschlichen und juristischen Gründen, zumal er aus reicher Erfahrung wußte, daß die öffentliche Meinung gar häufig auf falschen Wegen wandelte, hier einen Schuldlosen verdammend, dort einen Schuldigen verherrlichend.

Daß dem armen Menschen, dem Jerdi, großes, schweres Unrecht widerfahren sein mußte, folgerte sich aus den Verhältnissen. Daß er sich trotz aller Drangsal des Lebens ehrenhaft behauptet hatte und daß niemals eine Beschwerde oder gar eine Strafanzeige gegen ihn erfolgte, sprach zu seinen Gunsten, und da Holzner einer der tüchtigsten und ehrwertesten Landwirte des Gaus, sich für ihn verbürgte, wollte er sein Möglichstes tun, dem enterbten, verlassenen Weltkuchling zu seiner Heimat zu verhelfen.

So rückte der Termin heran.

Die Zeugenvernehmung der Grieshoferin zur Feststellung von Waldhausers Personalkten machte dem Beamten wenig Mühe.

Kurz und bündig erklärte Frau Mariann, in dem fahrenden Spielmann ihren Bruder erkannt zu haben. Weiter fügte die Grieshoferin noch hinzu, daß Jerdi durch Verschulden ihrer Mutter verstoßen und um sein rechtmäßiges Erbe betrogen worden sei. Schriftstücke, die sich unter dem Nachlaß ihres verstorbenen Vaters vorgefunden und die Neue über seine Handlungsweise belundeten, hätten ihr dies bestätigt, weshalb sie es für ihre Pflicht erachte, diese Schriftstücke an ihren Bruder auszuhandigen, damit er frei darüber verfüge.

Frau Mariann wußte, daß ihr infolge ihrer Zeugenschaftsabgabe der Grieshofer verschlossen sei, daß Mann und Tochter sich feindlich von ihr abwenden würden, aber ihr Pflichtgefühl erwies sich stärker als alle anderen Bedenken.

Auch die Bergmoseerin, die gleichzeitig mit Frau Mariann zur Zeugenabgabe vorgeladen war, versicherte aufs Bestimmteste, in dem heimatslosen Spielmann ihren einstigen Verlobten zu erkennen, und auf eine weitere Frage des Bezirksamtmanns, ob sie den genannten Waldhauser-Jerdi einer Brandstiftung fähig halte, erwiderte sie frisch vom Herzen weg, daß sie eben so gut an Gottes Güte und Fürsorge zweifeln könnte als an dem Rechtslichkeitsgefühl ihres ehemaligen Jugendfreundes.

Bei Becht's Vernehmung gestaltete die Sachlage sich wesentlich anders.

Trotzdem er im Vorzimmer die Bergmoseerin im vertrauten Gespräch mit Frau Mariann beisammen sah und trotzdem er wußte, daß sein Faktotum, der Lenz, vor ihm vernommen und nicht eben Günstiges über ihn reden werde, trug er sein selbstbewußtes, aufgeschlossenes Wesen zur Schau.

Erst als er sich dem gut gekleideten, frisch aussehenden Waldhauser-Jerdi und dessen Beistand Holzner gegenüberbefand, verminderte sich sein lediges Benehmen eingermessen.

Als der Bezirksamtman nach höflicher Erwiderung seines Grußes die Frage an ihn richtete, aus welchen Gründen er und seine Gemeinde dem völlig unbefohlenen Waldhauser-Jerdi die Heimatzugehörigkeit verweigerte, gewann seine wahre Natur wieder die Oberhand.

„Tagegen kann ich allein nichts machen, Herr Bezirksamtman,“ sagte er im leeren, protestierender Ton, „die Gemeinde will ihn absolut mit dulden unter sich! Wir haben Arme gerade genug zu erhalten. Da könnte ein jeder Landstreicher daherkommen und unberechtigte Ansprüche erheben. Der Mensch soll erst einmal seine Papiere beibringen und nachweisen,

ob er auch richtig der Waldhauser-Jerdi ist. Und wenn es war, die Brandstiftung bleibt allemal auf ihm sitzen! Unsere Burschen haben ihn ausgeklaubt, daß man gemeint hätte, er tät aufs Wiederkommen vergessen, aber der alte Bursche hat keine Ehr' im Leib.“

Der Bezirksamtman hatte Mühe, seinen Unwillen zu bemeistern.

„Die Brandstiftung müßte ihm erst nachgewiesen werden,“ entgegnete er. „Waldhauser behauptet, auf seine Schuldlosigkeit einen Eid ablegen zu können, und Leute, die ihm seit seinem Jugendjahre nähersehen, wie seine Schwester, die Grieshoferin, ferner die Bergmoseerin, Leute, die mir sehr glaubwürdig erscheinen, auch Holzner, gewiß ein Ehrenmann — sind von seiner Rechtmäßigkeit überzeugt. Nicht als Gemeinbeamer kehrt er in die Heimat zurück, sondern mit einem erparten Vermögen, mit dem er sich den Waldhof ankaufen und als Landwirt nützlich machen will. Auf mich macht der Mann einen durchaus ehrenwerten Eindruck, doch ist das nebensächlich. Will die Gemeinde ihn nicht einlassen, dann muß die Kreisregierung in der Sache das letzte Wort sprechen! Nach eingehenden Recherchen und verschiedenen in der Nähe der Holzner-Alm ausgeführten Beweisstücken könnte auch ein anderer die Brandstiftung begangen haben. Nach dem mir vorliegenden Beweismaterial bin ich sogar zu der Ueberzeugung gekommen, daß Waldhauser schuldlos sei und der Schuldige wohl noch zu ermitteln wäre, doch bedarf es dazu einer eingehenden Untersuchung, die nicht meine Sache ist.“

Den Bürgermeister fest ins Auge fassend, hob er wie zufällig einen Akt in die Höhe, darunter kam ein zersprungener, buntbemalter Pfeifenkopf sowie ein Päckchen tergilbter Briefe zum Vorschein, deren Inhalt den Schreiber schwer befaßten.

Becht prallte entsetzt zurück und sein grobzügiges, hartes Gesicht wurde erdfahl. Es schwindelt ihm, und hätte ein Akquarius ihm nicht vorsorglich einen Stuhl zugeschoben, würde er zu Boden gestürzt sein.

„Meines Erachtens nach wäre es zweckdienlicher und Pflicht der Gemeinde, dem armen, heimatslosen, von einem ungerechten Schicksal verfolgten Menschen fördernd und helfend zur Seite zu stehen, statt ihm mit den niedrigsten Mitteln entgegen zu sein und das Leben zu erschweren,“ fuhr der Bezirksamtman im strengen Amtston fort, „das wäre eine lohnendere Aufgabe für Euch, Bürgermeister, als junge, halb-wüchsige Burschen zu Gewalttätigkeiten auszuwickeln und die Gemeinde an Ehre und Ansehen zu schädigen.“

Becht wollte etwas erwidern und Einwendungen erheben, doch nur verworrene, unzusammenhängende Laute kamen von seinen Lippen. Unschöne Schritte verließ er das Amtszimmer.

Der Bezirksamtman reichte Waldhauser die Hand.

„So, nun steht Ihrem Ankauf und Verbleib in der Gemeinde nichts mehr entgegen. Die Heimat tut sich auf. Viel Glück dazu!“

Noch am gleichen Tag, im Beisein der beiden Frauen, die ihm am nächsten standen, und unter Holzners Vermittlung wurde der Ankauf des Waldhauserischen Besitzes richtig gemacht. Mit Beihilfe guter, rechtlich gesinnter Menschen hatte Jerdi die Heimat und zur Heimat das einstige Elternhaus zurückgewonnen.

Frau Mariann nahm zuerst Wohnung bei der Bergmoseer-Agath, doch schon nach einigen Tagen kam Klari de- und wehmütig angerückt, um die Mutter heimzuholen. Mit Grieshoferin ging es zu Ende, seine Kräfte verfielen täglich mehr und da wünschte er mit seinem Weibe Frieden zu schließen. Ohne Zwang, freiwillig gab er einen guten Teil des unrechtmäßigen Erbes an Jerdi hinüber, für Klari, die sich kurz nach Paulis Tod mit dem jungen Landarzt verlobte, blieb noch genug an irdischem Gut.

Im Holznerhof gab es, bevor der Winter einzog, eine stille Hochzeit. Holzner führte seine junge Französin heim. Im neuen Hof erblickte ein neues Geschlecht, zahlreiche Buben und Dirndeln tummelten sich im Hof und Stallung umher, doch das glückliche Elternpaar nimmt den Kindersegen als Gottessegen und schloß in nimmermüder Arbeit Brot für alle.

Auch für den Waldhauser-Jerdi kamen ruhige, friedvolle Zeiten, die ihn mit der Vergangenheit ausöhnten. Becht's Einfluß schwand mehr und mehr, und da der Lenz im Kaufs alle unsauberen Geschichten ausplauderte, die ihm von seinem Vorgesehten bekannt waren, vermochte Becht sich nicht länger im Amt zu erhalten. Nach Verkauf seines Anwesens verzog er in eine Großstadt, seine Tage als Privatmann zu verbringen. Mit seinem Scheiden gewann Jerdi festen Boden unter dem Fasse. Jetzt, wo er sich eines eigenen Besitzes erfreute und seine Ehre von dem Verdachte der Brandstiftung gereinigt war, fühlte er sich namenlos glücklich. Frau Agathe schuf ihm seinen einfachen, behaglichen Haushalt, Anton entwickelte sich unter seiner Leitung in gemeinamer Arbeit mit ihm zu einem tüchtigen Landwirt, und wo er hinschreute, erkannte er den Segen erproblicher Tätigkeit. In der „Heimat“ zu leben, der Heimat dienlich und nützlich zu sein, war sein höchster Lebenswunsch gewesen — mit Gottes und guter Menschen Hilfe war er zur Erfüllung gekommen.

Bermischte Nachrichten.

— Einer, der sein eigener Großvater war. Ein unglücklicher Mann erzählt dem „Stockholmer Aktienblatt“ die Tragik seines Lebens in folgenden beweglichen Worten: „Ich verheiratete mich mit einer Witwe,

die eine erwachsene Tochter hatte. Mein Vater, der uns oft besuchte, verliebte sich in meine Stieftochter und heiratete sie; dadurch wurde also mein Vater mein Schwiegerohn und meine Stieftochter meine Mutter. Einige Zeit darauf schenkte mir meine Frau einen Sohn, der der Schwager meines Vaters und mein Onkel wurde. Die Frau meines Vaters, das will sagen meine Stieftochter, bekam auch einen Sohn. Dadurch erhielt ich einen Bruder und gleichzeitig einen Enkel. Meine Frau ist meine Großmutter, da sie ja die Mutter meiner Mutter ist. Ich bin also der Mann meiner Frau und gleichzeitig der Enkel meiner Frau, mit anderen Worten, ich bin mein eigener Großvater. Das ist wirklich auf die Dauer kaum auszuhalten!"

— Wenn man hamstert. Auf der Hartalbahn fällt den Mitreisenden eine korpulente Dame wegen ihres äußerst üppigen Busens auf. Beim Verlassen des Wagens absteigt der Dame das Nippgeschick, daß sie mit ihrer Bluse hängen bleibt, wobei sich aus dem Busen eine weiße Wolke gehämsterten Mehlis entleert. „Jeh!“ schreit sofort der Schaffner, „da schauhts her — de hat an Trockenmilch!“

Wettervorhersage für den 9. Mai 1918.
Keine wesentliche Änderung.

Fremdenliste.

Übernommen haben im Reichshof: Max Weidmüller, Rfm., Annaberg, Ernst Weller, Rfm., Leipzig, Max Kanath u. Frau, Zwickau, Elise Bomesky, Rinobel, Abort.
Stadt Leipzig: Anna Saworta, Schnittzeihen-Lehrerin, Schützengasse, Martha Jung, Kontoristin, Greiz.
Gartliche: Max Keller, Handelsmann, Neustädtel, August Wood, Handelsmann, Gertenberg.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 8. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Südlich vom Rieuport-Kanal nahmen wir bei erfolgreicher Erkundung Belgier gefangen. Auf dem Schlachtfeld in Flandern und in der Lys lebte der Artilleriekampf am Kessel, bei und westlich von Brilleul auf.
In Vorseldkämpfen auf dem Schlachtfeld an

der Somme wurden Engländer und Franzosen gefangen. Beiderseits der Straße Corbie—Bray griff der Feind nach starker Minenvorbereitung erfolglos an. Bereitstellungen wurden durch unser Feuer wirkungsvoll gestoppt. Bei einem in der Nacht sächlich von der Straße wiederholten Angriff warfen wir den Feind im Gegenstoß zurück. Starke Feuerstätigkeit hielt am Lucebach und auf dem Westufer der Abre an.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.
Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

— Berlin, 8. Mai. Die Franzosen haben die Stadt Laon aufs neue mit Artilleriefire besetzt. Ihren Granaten fielen wieder mehrere französische Einwohner zum Opfer, die teils getötet, teils verwundet wurden.

— Frankfurt a. M., 8. Mai. Zum Friedensschluß mit Rumänien schreibt die „Frankf. Sta.“: Die Dinge im Osten werden wohl lange in Bewegung bleiben. Der Frieden mit Rumänien wird es erleichtern, daß nach und nach das Chaos wieder einer festeren Ordnung weicht. Deutschland hat jetzt beide Arme frei gegen seine anderen Feinde. Es wird aus dem Verhältnis, welches dieser Frieden schafft, Vorteil schöpfen. Auch Rumänien, das als lebenskräftiger Staat bestehen bleibt, braucht sich über diesen Frieden nicht zu beklagen. Was ihm dieser Friede Schmerzliches bringt, hat es der gewissenhaftigen Politik seiner Staatsmänner und seinem König zu verdanken. Die Umkehr, die es jetzt durch den Frieden macht, ist schmerzlich, dann aber wird es gerade durch ihn zu gesünderen politischen Grundätzen gelangen, als es vorher hatte. Dann wird es einst auf diesen Frieden nicht mit Ironie und Scham, sondern mit der Einsicht eines vom Irrtum zum Guten Gelangenen blicken. Die politische Veränderung der Verhältnisse im Osten und auf dem Balkan wird es wohl davor bewahren, in Phantasieereien zurückzufallen, die das Land an den Rand des Abgrundes gebracht hätten.

— Basel, 8. Mai. „Petit Journal“ meldet von der italienischen Front: General Diaz erklärte einem Pressevertreter: Die jetzige italienische

Front sei unerschütterlich. Es besteht keine Gefahr. Das Liebergewicht der Artillerie und Truppen liege, dank der Hilfeleistung der Alliierten, auf Seiten Italiens. Ein Armeebefehl Diaz' spricht von bevorstehenden Kämpfen zur Vorbereitung der kommenden Sommerentscheidung für die italienischen Waffen.

— Zürich, 8. Mai. Der „Tagesanz.“ meldet: Die Engländer sehen die Räumung der ungeheuren Vorrätlager in Ypern und Poperinghe fort, damit sie nicht in die Hände der Deutschen fallen. Nach einer Meldung der „Zürcher Morgenpost“ hat der Kriegsrat in Abbeville die Räumung von Ypern beschlossen.

— Genf, 8. Mai. Militärkritiker der Pariser Presse glauben, daß die Deutschen eine neue Offensive vorbereiten. Das „Echo de Paris“ bereitet das Publikum auf die Räumung von Ypern vor. Das Blatt schreibt: Korrekte Erinnerungen heften sich an Ypern, aber wir sind in einem Stadium des Krieges angelangt, wo man die historischen Ruinen unter dem Feuer der feindlichen Artillerie nur dann bis zur äußersten Möglichkeit hält, wenn die Heeresleitung es für absolut nötig erachtet. Man glaubt nicht, daß dies bei Ypern der Fall ist, denn ein so verkürzter Vorsprung ist schwer zu verteidigen.

— Lugano, 8. Mai. Dem „Corriere della sera“ zufolge stellte der englische Frontkorrespondent fest, daß die vorübergehende Kampfpause von den Deutschen ausgenutzt werde, um einen neuen Ansturm vorzubereiten. Diese Offensive wird indessen durch die unablässige Tätigkeit der englisch-französischen Artillerie wirksam verzögert.

— Amsterdam, 8. Mai. Aus Paris wird berichtet: Der italienische Ministerpräsident Orlando hat im Namen Italiens das Angebot angenommen, General Foch den Oberbefehl über die verbündeten Armeen anzuvertrauen. Damit soll wahrscheinlich werden, daß Foch auch den Oberbefehl über das italienische Heer übernehmen wird.

— Amsterdam, 8. Mai. Die „Times“ erfahren aus Shanghai vom 2. Mai: Die chinesische Presse meldet, daß der japanische Gesandte in Peking den chinesischen Ministerpräsidenten besuchte und ihm mitteilte, daß er von seiner Regierung den Auftrag erhalten habe, Japans Vermittlung für Nord- und Südchina anzubieten.



Im Kriegslazarett 10 verstarb am 1. Mai abends 8 Uhr mein herzenguter, unvergesslicher Mann, der liebevolle Vater seiner Kinder, unser guter Sohn, Schwiegerohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Paul Richard Seidel.

Soldat in einem Reserve-Infanterie-Regiment,

im 41. Lebensjahre an den Folgen einer schweren Erkrankung, die er sich durch seine Teilnahme an den Durchbruchkämpfen im Westen zugezogen hatte.

In unsagbarem Schmerz

Hedwig verw. Seidel geb. Selbig, Ilse und Thea Seidel

im Namen aller übrigen Hinterbliebenen.

Eibenstock, Bauhen, Schwarzenberg, den 8. Mai 1918.

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah!

Todes-Anzeige.

Montag mittag verschied sanft meine liebe Frau, die Mutter meines einzigen Kindes, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Schwiegetochter und Tante

Frau Hedwig Ilach geb. Strobel.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, am Graben 1, aus statt.

Eugen Ilach
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Achtung!

Kaufe jeden Posten Kunstseidenfäden.

Volle Reifespesen werden vergütet.

G. Rotenberg, Zwickau,
Schumannstraße 4. Tel. 1850.

Wir suchen Tischler

auf furnierte Möbel zum sofortigen Antritt. Angebote an
Vogtl. Kunstmöbel-Industrie A.-G.,
Auerbach i. B.

Unserer werten Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß wir das von unserem verstorbenen Vater **Carl Müller** bisher betriebene

Fleischereigeschäft

weiter führen.
Indem wir für das uns bisher bewiesene Wohlwollen bestens danken, bitten wir, uns auch fernerehin gütigst unterstützen zu wollen.

Geschwister Müller,
Langestraße 4.

Kunstseide,

Chappe-Nähseide,

schwarz u. farbig, l. jed. Quantum
Dauker & Kott, Leipzig.

Eine bessere Wohnung

im oberen Stadtteil wird für sofort gesucht. Offerten unter T. 5 bitte in der Geschäftsstelle dieses Blattes niederzulegen.

Eine eigensinnige

Wäsche-Ausbesserin
gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Hochfeinen, frischen

Kabeljau

frisch geräucherter Klippfisch, junge Würzburger Rettiche und Radischen, Erdbeeren empfiehlt

Aline Günzel.

Malergehilfen u. Anstreicher

für Annaberg, Schwarzenberg, Weitzfeld u. Umgebung gesucht. Dauernde Stellung — guter Lohn.

Oskar Freymann,
Decorationsmaler,
Annaberg, Hermannstr. 7.

Hausordnungen bei E. Hannebohn.

Alle Arten zerrissener

Strümpfe

werden nach einem gekgl. gesch. bewährten und allerseits anerkannten Verfahren wieder wie neu hergestellt.

Sie erhalten aus:

6 Paar zerrissenen Strümpfen 4 Paar ganze,
6 Paar zerrissenen Socken 3 Paar ganze.

Preis nur 1 Mark pro Paar.

Die Strümpfe werden nur in sauberem Zustande angenommen. Fäße bitte nicht abschneiden. Auch an Längen werden Füße angefeht. Beinlängen werden mit ausgebeffert.

Strumpf-Grossreparatur-Werkstatt Chemnitz,

Reitbahnstraße 56.

Alleintige Annahmestelle für Eibenstock und Umgebung:

Warenhaus A. J. Kalitzki Nachf.,

Eibenstock, Postplatz.

Musterstrumpf liegt zur Ansicht aus!

Kontormöbel,

insbesondere Schreibtisch, Kollpunkt usw., gebraucht oder neu, zu kaufen gesucht. Offerten an

Fischer, Hoffmann & Co., G. m. b. H.,
Zwickau i. Sa.

Am Montag verschied nach langen, schweren Leiden unser treuherziger Gatte und Vater, Bruder, Onkel und Schwager, der Maurer

Albin Hermann Stemmler

in seinem fast vollendeten 50. Lebensjahre.

Dies zeigt hierdurch Schmerz erfüllt an

Sulda verw. Stemmler geb. Eich
nebst Kinder.

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag nachm. 3 Uhr.

Hasen-, Kanin- und Ziegenfelle,

sowie alle anderen Arten roher Felle kauft fortwährend zu höchsten Preisen ein — Fensterputzleder empfiehlt in allen Preislagen

Karie verw. Edelmann.

Schiffenaufpasser

wird gesucht **Albertstr. 5.**

Frischen Schellfisch

empfeht **Ida Hauschild.**